

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

5. Sonntag der Osterzeit

Ausblick auf die Gabe des Geistes I

Letzten Sonntag haben wir als Evangelium die Perikope von Jesus als dem guten Hirten gehört. An den Sonntagen nach Ostern war dies der erste Text aus den Evangelien, der nicht unmittelbar auf die Auferstehung bezogen ist. Ab dem heutigen Sonntag hören wir bis Pfingsten (mit Ausnahme von Christi Himmelfahrt) Texte aus den so genannten Abschiedsreden Jesu. Diese finden sich im Johannesevangelium zwischen der Erzählung der Fußwaschung und dem Beginn der Passionserzählung. Es handelt sich um meditative Reden, die Jesus vor seinem Schülerkreis hält und in welchen er sie auf seinen Abschied vorbereitet. Sie münden in ein langes Gebet Jesu zum Vater. Heute hören wir daraus eine Passage, in der sich Jesus in einer schönen Metapher als Weinstock vorstellt, der seinem Vater, dem Winzer, gehört, während die Glaubenden die Reben sind (Joh 15,1-8).

Wenn wir diese Texte rund um Christi Himmelfahrt und vor Pfingsten hören, erhalten sie einen anderen Klang. Ursprünglich auf den Abschied Jesu in seinem Tod bezogen, sollen sie nun darauf vorbereiten, dass der auferstandene Jesus nicht mehr unter den Menschen präsent sein wird – er muss in den Himmel auffahren, damit sein Schülerkreis Selbstständigkeit erlangen kann und nicht an Jesus und seiner Erscheinung hängt. Abschied hat hier eine andere Bedeutung, als dies vor Ostern der Fall war. Darüber hinaus bereiten die Abschiedsreden (und auch die anderen Lesungstexte) auf die Gabe des Geistes zu Pfingsten vor. Der auferstandene Jesus ist nicht mehr unter den Menschen präsent, sagt aber seinen Beistand in der Gestalt des Geistes zu. Künftig wird er im Geist unter ihnen anwesend sein.

Auf den Geist weist bereits die erste Lesung hin, die der Apostelgeschichte entnommen ist (9,26-31). Sie erzählt davon, wie Saulus (der später Paulus genannt werden wird) nach Jerusalem kommt, um sich dem Schülerkreis Jesu anzuschließen. Verständlicherweise gibt es anfänglich Skepsis, weil er die Schüler Jesu zunächst ja verfolgt hat. Durch die Vermittlung von Barnabas kommt es dann aber doch zum Kontakt. Weil nun keine Bedrohung seitens Saulus' mehr besteht, schreibt Lukas, der Autor der Apostelgeschichte, resümierend: „Die Kirche in ganz Judäa, Galiläa und Samarien hatte nun Frieden; sie wurde gefestigt und lebte in der Furcht des Herrn. Und sie wuchs durch die Hilfe des Heiligen Geistes.“ Das Wachsen und die Entwicklung der Kirche werden als eine Frucht des Heiligen Geistes vorgestellt. Dies ist eine bleibend wichtige Aussage über den Geist. Wollen wir danach fragen, was der Geist eigentlich sei, so ist eine mögliche (freilich nicht die einzige) Antwort: Er

ist das dynamisierende Prinzip, welches Veränderung und Weiterentwicklung der Kirche ermöglicht.

Der Ausschnitt des 22. Psalms, der heute gebetet wird, erwähnt den Geist nicht, wiewohl dieser als von Gott ausgehende Kraft auch in den Schriften des Alten Testaments (des TeNaChs) bekannt ist. Lesen wir die Passage aus dem 22. Psalm im Umkreis der Texte des heutigen Sonntags, könnte man an einer markanten Stelle das Wirken des Geistes lokalisieren:

Vom Herrn wird man dem Geschlecht erzählen, das kommen wird.
Seine Heilstat verkündet man einem Volk, das noch geboren wird:
Ja, er hat es getan.

Dass die großen Taten Gottes bis in unsere Tage weitererzählt werden, dass sie trotz all der Entwicklungen, die in eine ganz andere Richtung weisen, nicht vergessen werden, dass der Zusammenhang ihrer Tradierung lebendig bleibt, kann wohl als ein Wirken des Geistes verstanden werden.

Weiters hören wir heute eine Lesung aus dem 1. Johannesbrief (3,18-24). Dieser Brief stellt besonders die Frage, was es für die Glaubenden bedeutet, in Jesus und mit ihm im Vater zu bleiben. Wie das gelingen kann, lässt uns der Geist erkennen:

Und das ist sein [Gottes] Gebot: Wir sollen an den Namen seines Sohnes Jesus Christus glauben und einander lieben gemäß dem Gebot, das er uns gegeben hat. Wer seine Gebote hält, bleibt in Gott und Gott in ihm. Und daran erkennen wir, dass er in uns bleibt: an dem Geist, den er uns gegeben hat.

Johannes gibt keine komplexen Vorschriften und Protokolle, wie es gelingen kann, in Gott zu bleiben. Vielmehr verweist er auf die Liebe und darauf, dass uns der Geist der Unterscheidung gegeben wird, der uns erkennen lässt, wofür es keinen objektiven Maßstab gibt. Der Geist lässt uns in all unserem Bemühen und Scheitern darauf vertrauen, dass wir nicht gänzlich vom Weg Jesu abkommen und immer wieder auf ihn zurückfinden können. Messen lässt sich das freilich nicht.

Wir können die heutigen Texte als eine erste Vorstellung hören, was Geist bedeutet: Der Geist ist der, den Jesus senden wird; in ihm wird er weiter unter den Menschen präsent sein. Er ist der, der das Wachstum und die Entwicklung der Kirche ermöglicht. Er ist der, der uns hilft, die großen Taten Gottes weiter zu tradieren und dabei lebendig zu erhalten. Er ist schließlich auch der, der uns erkennen lässt, wie wir auf dem Weg Jesu bleiben und immer wieder zu ihm zurückfinden können.